

Halle'sche Zeitung

Intelligenzblätter für die fünfjährige Zeile oder deren Raum 18 Pf. 15 Pf. für Halle u. Mag. Bez. Merseburg.

vorm. im G. Schmeitzke'schen Verlage. (Halle'scher Courier.)

N 215. Verlag der Actien-Gesellschaft Halle'sche Zeitung. Halle, Sonnabend, 15. September. Verantwortl. Redacteur: Dr. Vertr. A. Gochring in Halle. 1883.

Wohl, altes Halle, freue dich!

Es kommt ein Heil gefahren, Durch Gottes Gnaden start: Wohl ist Er alt an Jahren, Doch frisch im Lebensmart.

Er läßt die Schau der Heere, Die Er geführt zum Strauß, Und giebt dem Herrn die Ehre Im neuen Gotteshaus.

Und wie einst an dem Tage Zum Niederwall am Rhein, So Deutschlands Denmal rage,*) So kommt er nicht allein:

Wald jubelt tausendstimmig: Der stolze Tag ist da, Wo unsre Stadt dem König In's Auge dankbar sah!

Wald jubelt tausendstimmig: Der stolze Tag ist da, Wo unsre Stadt dem König In's Auge dankbar sah! Wohl, altes Halle, freue dich! Und zeige dich, gut halberisch! Dem Kaiser, Deutschlands Kaiser; — dem Kaiser ewiglich! Eugen Schmeitzke.

*) Grundfestlegung am 16. September 1877.

Politischer Tagesbericht.

Unser Berliner Correspondent schreibt uns heute: Wie die englische, so versteht es auch die russische Presse gegenüber Deutschland, kalt und warm an einem Wunde zu sprechen; den Vertrag freundschaftlicher Beziehungen lebhaft zu betonen und Widerstand gegen die hinterlistige Politik Deutschlands einzuflechten. Namentlich hat sich das Organ des Herrn Katow in Moskau darauf eingerichtet, soweit an ihm liegt, Oesterreich zum Argwohn gegen Deutschland zu reizen. Wie es vor einiger Zeit zu verstehen gab, doch Oesterreich wider Willen um Interesse von Deutschland immer mehr und mehr nach dem Orient gedrängt werde, so giebt Herr Katow den Oesterreichern nennungs zu bedenken, daß wenn das Bündnis mit Deutschland und Oesterreich in dem gemeinschaftlichen Kampfe gegen Pan-Islamismus, Chauvinismus und Irredentismus liege, doch nicht übersehen werden könne, daß es auch einen deutschen Irredentismus gebe. Da diese Beobachtung in Verbindung mit dem Blick auf die jüngsten Bewegungen der Parteien und ihrer Staatsämter verknüpft wird, so ist die Absicht zu klar, als daß sie auch nur verstimmen könnte. Nur mit Rücksicht auf die Beziehungen, in welchen Herr Katow zu den maßgebenden Kreisen Russlands steht, könnte die von seiner Bedeutung schenken und auf eine feindselige Stimmung schließen. Inzwischen scheint sich gerade jetzt eine auch bei anderen Gelehrten gemachte Erwägung zu befähigen, daß die Zeitungen eine Stimmung noch lange fortwirken lassen, nachdem der Anlaß ja in den Kreisen, von welchen der Ton angegeben wurde, überwunden ist oder daß sie allarmen, lange nachdem das Motiv der Besorgnis aus dem Bewege geräumt ist. Wir machen diese Bemerkung nicht als Hinweis auf Katow, sondern auf die gesammte deutsche Presse, welche wiederum mit besorgtem Blick auf die Balkanhalbinsel und namentlich nach Bulgarien schaut, während heute die Nord. Allg. Ztg. gerade Bulgarien aus der Sicht der Schmeitzke'schen, mit welchen sich die Diplomatie zu befähigen hat, ausreißt. Selbstverständlich wird die A. Z. J. damit nicht sagen wollen, daß die bezeichneten Vorgänge die Diplomatie überhaupt nicht benutzbar haben oder daß die russische Einmischung in die bulgarischen Verhältnisse nicht ernstbedenken erregt hätte; aber es ist aus dem Artikel zu entnehmen, daß die bulgarische Frage nicht mehr als eine Gefahr betrachtet wird, was doch der Fall sein würde, wenn sich aus derselben ein Gegensatz der europäischen Politik zu der russischen mit Notwendigkeit entwickeln müßte. Wie es scheint, ist die Frage aus dem Gorte der inneren politischen Belegenheiten gebracht worden, welches allerdings schon schwer genug belastet ist. Die Besorgnis kam auch nicht über ihr Schicksal belagert, da sie auch unter günstigeren Verhältnissen nicht die Entschlossenheit gezeigt hat, an ihrer Regierung mit dem nötigen Nachdruck zu arbeiten. Wenn aber heute kaum noch zu bezweifeln ist, daß der europäische Friede eine Krise glücklich überstanden hat, so entzieht es sich doch noch dem Bestreben, mittels welcher Combination der „eheliche Walter“ zur Ueberwindung aufgekaufter Schwierigkeiten verholten hat, die in erster Reihe Oesterreich-Ungarn zu bedrohen schien.

Die schon seit mehreren Monaten erwarteten neueren Bestimmungen über das Abkommen der Offiziere in der kaiserlichen Armee sind heute erschienen worden. Für das Abkommen in der bairischen Armee wird der bis zum Jahre 1873 in Kraft gebliebene Meeres im Wesentlichen wieder eingeführt, und zwar in Anlehnung an die für Belagierung mit Offizieren im mobilen Verhältnis gefundene Bestimmung, nach den neu aufgestellten Grundsätzen die wichtigste neue Bestimmung ist die, daß — wie im preussischen Heere — jedes Regiment, außer Bataillon, der Generalstab, das Ingenieur-Korps, der Train, dann das Zeugnis- und das Fuhrwerk-Personal einen in sich geschlossenen Abkommens-Frieden bilden, für welchen die Vorrückung innerhalb derselben zu Vorrückungsbefugnis und zu den Offizierschargen bis zu Stabsbeförderung einschließlich die Regel sein soll.

Am grellen Gegenlage zu der sanguinischen Auffassung der französischen Armeeverhältnisse durch die chauvinistische Presse stehen die Schilderungen französischer Militär-Journale. Die „France militaire“ widmete kürzlich den in großartigster Style inszenierten Cavallerie-Märschen zu Chalons eine nicht weniger als schmeichelehafte Kritik. Sie findet, daß die Märsche gegen die vorjährigen gar keinen besonderen Fortschritt aufweisen, sie klagt über die mangelhafte Ausstattung der Leute, über das ungenügende Pferdematerial, über die schwache Befähigung der Commandanten, welche in Parade und Desfilierung das einzige Ziel sähen und darüber das Wichtigste, die Vorbereitung der Cavallerie für das Gefecht, vernachlässigten. Man vermisse bei den Commandanten Muth, Kaltblütigkeit, Kenntniß des Exercierreglements, die Brigade- und Divisions-Generäle scheinen sich wenig bedürftig zu haben; man belagte, daß nach solchen Märschen nicht eine Purifizierung unter den Commandanten vorgenommen werde wie in anderen Armeen, sondern daß die Commandanten sich vor den Märschen nicht im Mindesten fürchten, weil sie eben nicht zu rücken haben. Auch die Verwendung der reitenden Batterien bei den Brigaden und Divisions-Übungen habe viel zu wünschen übrig gelassen. — Dieser Tadel der „France militaire“ macht ein stattliches Sündenregister für die französische Cavallerie aus. Hält man damit die Aeutung gewisser durchaus nicht rofiger Verhältnisse innerhalb der „Officierscorps“ zusammen, welche die Aufhebung des Verbots des Tragens von Civilkleidern zur Folge hatten, so gewinnt man trotz der pompos commentierten Anspicirungsfahrt des Kriegsministers Tiphaine durchaus keinen hohen Begriff von der Vollenbung der französischen Armeeform. Die Reform der lazen Herceidisciplin ist noch nicht beendet, die rein militärische Reform beruht, wie man aus dem Beispiele der jüngsten Cavallerie-Märsche sieht, noch dringender der Fortführung, das Deutsche Heer aber, mit welchem die Franzosen jü bringen die Bekanntheit von anno 1870 — 1871 zu erneuern wünschen, müßte starke Wätschritte gemacht haben, um der französischen Armee von heute unterlegen zu sein. Die letztere ist freilich in der Zwischenzeit nimmerlich stark gewachsen, durch Einführung des Territorial-Systems und Anspannung der finanziellen Kräfte des Landes, bis zum Ankerstein der Deutschen vielleicht sogar numerisch überlegen gemacht worden; aber die Deutsche Armee hat ebenfalls in der Zwischenzeit durch die Consolidierung und consequente Durchführung der einheitlichen Organisation, durch eine beträchtliche Vermehrung der Infanterie, Artillerie und Landwehr-Regimenten geleistet, und es hätte kein Antheil und übermenschliche Leistungen dazu gehört, wenn das französische Heer in der That binnen elf Jahren den mächtigen Ringeln eingeholt oder gar überholt haben sollte. Was dort eingeklagt und eingebürgert ist seit vielen Jahrzehnten, was bewährt und erprobt ist in hundert siegreichen Schlachten und Gefechten, der militärische Geist einer Volkarmee, sollte in Frankreich in einem Jahrzehnt geschaffen werden sein? — Frankreich beschäftigte mit einer Corpsmobilisierungs-Apparat ist fertig und erprobt im kleinsten Detail, selbst das als separaten Elementen zusammengesetzte 15. Corps in Gieß-Verträgen erscheint in kürzester Zeit marschbereit und hat eine aus einheimischen Landwehren formierte territoriale Reserve hinter sich, deren Güte sich im Präsenszeit bei Preussens Herceidisciplin bewährt und durch die agitatorischen Untriebe französischer Parteigänger in den Reichselanen seine Weinträchtigkeit erfahren hat — die Gießerei sind braue Deutsche Soldaten loszugehen. — Hat nun nach alledem Frankreich gar so viel Ursache, loszuschlagen, an liebsten morgen loszuschlagen? Kaum; es wäre denn, seine inneren Verhältnisse würden es dazu nöthigen, gewisse politische Gelegenheiten, die sich ja auch in seinem Officierscorps geltend machen, durch einen Noanache-Feldzug gegen den gemeinsamen Gegner auszunutzen. Den Deutschen Armeen gegenüber gäbe es allerdings nur ein einziges Frankreich.

Die endlich zum Abschluß gelangte Session des englischen Parlaments endete abermals den Blick auf die in den letzten Jahren wiederholt zu Tage getretene Erscheinung, daß die gesetzgeberischen Fähigkeiten jener Körperschaft mehr und mehr schwinden. Man weiß, wie oft die öffentliche Meinung jenseits des Kanals Klage führte ob der exzessiven Kangleitheit der parlamentarischen Prozedur. Anfangs moß man alle Schuld dem bösen Willen der irischen Hommers bet; aus dieser Erwägung namentlich ging die neue Geschäftsordnung hervor, welche dem Obstruktionismus Zaum und Zügel anlegen sollte und ihren Zweck auch erfüllt hat, sofern seit Ende des Winters die Obstruktionisten höchstens ein- oder zweimal in Aktion getreten sind. An der Sache selbst, d. h. an dem schleppenden Geschäftsgang des Parlaments ist aber damit nicht das Geringste gebessert worden — Demies genug, daß der Friesler ganz wo anders steht, als da, wo ihn eine oberflächliche Prüfung der Lage veranlaßte. Monat auf Monat vertritt die parlamentarischen Besessenen rüden nicht vom Fied. Erst als der Generalminister der Session in absehbarer Nähe rückte, kam ein etwas frischerer Zug in die Stagnation des Unterhauses. Während der letzten drei Wochen hatte sich der repräsentativen Körperschaften geradezu eine lieberhafte Idee bemächtigt, die eben umgekehrt war, wie das entgegengegesetzte Extrem. Was es mittels dieses pflichtigen Temporewechsels möglich wurde, eine Reihe von Gesetzentwürfen durchzuführen, so war es trotzdem nicht möglich, das seiner Erledigung harrende Arbeitspensium auch nur zur Hälfte anzukurbeln; jedes andere europäische Parlament hätte im Mindesten in dem gleichen Zeitraum das Doppelte geleistet. So muß denn wohl der Kardinalfehler, der die Decadenz des englischen Parlamentarismus verschuldet, irgendwo anders zu suchen sein, als in den obstruktionistischen Tendenzen der irischen Mitglieder. Das sehen nachgerade auch liberale Gemüther ein und ergeben sich darüber in allerhand subtilen Spekulationen. Und doch liegt die Wahrheit gar nicht so weit ab. Ein Blick auf die analogen Erscheinungen im öffentlichen Leben der kontinentalen Staaten könnte den Sta-

tistern jenseits des Kanals Gewißheit geben. England macht eben auch keine Ausnahme von der allgemeinen Regel, die heutzutage herrscht, und nach welcher die Opposition als solche als der Inbegriff und die Summe aller politischen Weisheit gilt. Weniger der irische Obstruktionismus als der englische Nationalismus verurteilt die öffentlichen Institutionen des Vereinigten Königreichs zu permanenter Unfruchtbarkeit. Er bringt ins Cabinet ein, er zwingt die governmentale Partei mit ihm zu patieren, er kompromittirt auf diese Weise die Einheit, Einseitigkeit und Zweckmäßigkeit der Regierungsgeschäfte, löst ein Schöffensbröckel und die Arbeitseckheit des Hauses und verbündet durch das Uebermaß der Kritik das Zustandekommen praktischer Resultate. Genau denselben Entwicklungsgang kann man überall beobachten, wo der Geist der Opposition sich eingefunden hat und in der politischen Gedankenwelt dominiert. Aber so lange man sich die Wahrheit nicht zu gefehen wagt, ist auch nicht entfernt an Remede des Uebels zu denken. Am allerwenigsten könnte letzteres Ziel am dem Wege von Wänderungen der Geschäftsordnung erreicht werden, und diejenigen, welche alles Heil von einer noch strengeren Handhabung der reglementarischen Vorschriften erhoffen, dokumentieren dadurch nur, wie wenig sie in die Tiefe der politischen Phänomene dringen.

Die brevi manu injenirte Wegnahme von Angola s durch die Franzosen hat in Portugal böses Blut gemacht. Bekanntlich ist Portugal seit den Zeiten Heinrichs des Seefahrers Besitzrechte an der Westküste Afrikas südwärts vom Äquator aus und rechnet auch das Windungsgebiet des Kongorivars (seinem Kolonialreiche bei. Der gänzlich Mangel zuverlässiger faktographischer Aufnahmen hat nun aber die Territorialabgrenzungsverhältnisse derart im Dunkel gelassen, daß eigentlich Niemand zu sagen wagt, wo die portugiesische Herrschaft anfängt und wo sie aufhört, ganz abgesehen davon, daß die Rechtsbestimmtheit der portugiesischen Ansprüche weder seitens der Eingeborenen noch auch selbst europäischer Mächte (England) unumwunden geblieben ist. Die Grenzlinie einiger portugiesischer Handelsereellungen in Punta Negra besitzt an und für sich nichts zu Gunsten der portugiesischen Oberhoheit; jedenfalls hat dieser Umstand die Franzosen nicht gehindert, dieselbe Vorkommtgruppen auszuforschen und überhaupt sich so zu gebären, als wenn sie sich in einer herrlichen Gegend befänden. Neuerdings veröffentlicht nun der „Fidalgator“, „Diario“ einen Proseß der portugiesischen Handelsfaktorereellisten in Punta Negra, der an den Kommandanten des französischen Kriegsschiffes „Sagittaire“ gerichtet ist und aus welchem hervorgeht, daß die Franzosen schon im Juni den Faktoreien allen Verkehr mit den Eingeborenen unterlagerten, daß der Befehlshaber des Kanonenbootes mit den eingeborenen Hauptlingen wegen Gebietabtretungen verhandelte, ohne jedoch dieselben zur Annahme der ihnen gemachten Offerten geneigt zu finden. Endlich beschuldigen die Urheber des Proseßes den französischen Kommandanten geradezu, daß er die Eingeborenen mit Gewalt zur Annahme seiner Gebietabtretungsvoor schläge zwingen wollte. Die neuesten Ereignisse, insbesondere die schon betonte Wegnahme von Angola, geben den Ausführungen der Proseßisten nicht Unrecht; für Portugal ist damit aber nichts gewonnen. Im Falden kann man erstlich nicht daran denken, sich mit den Franzosen von Balzer zu entziehen, und nachdem letztere sich in den Besitz gebracht haben, werden sie schon dafür sorgen, daß auch die Rechtsfrage zu ihren Gunsten entschieden werde.

Die Zustände in Bulgarien, schreibt die „Times“, sind geeignet, eine gewisse Unruhe zu erregen. Bulgarien ist die Schöpfung des Berliner Vertrages, und seine Erhaltung ist darum, gleich seiner Unabhängigkeit, eine Angelegenheit, die ganz Europa angeht. Daß der russische Einfluß in einem Lande vorwaltet, welches durch die russischen Waffen befreit wurde, und welches zu schwach ist, um auf eigenen Füßen zu stehen, kann eine natürliche Sache bezeichnet werden. Allein es wurde durch den Vertrag von Berlin bestimmt nicht beabsichtigt, Bulgarien zu einer russischen Provinz zu machen, die ihre Minister auf den Befehl von Petersburg aus anstellt und abfert, und es verlohnt sich, ihre eigenen Angelegenheiten zu verwalten. Dies scheint jedoch das Resultat des Kampfes zwischen dem Fürsten Alexander und seinem russischen „Residenten“ zu sein, in welchem der Erstere seine Niederlage zugestanden gezwungen war. Die Frage geht unstreitig andere europäische Mächte weit mehr an als England, welche die gegenwärtige Lage kann keine jene Mächte befriedigen, welche mit dem Berliner Vertrage eine ewigliche Regelung der Zustände auf der Balkanhalbinsel geschaffen zu haben gaulen.

Vermischte Nachrichten.

Der Besuch des Kronprinzen von Portugal in der Hygiene-Ausstellung ist für zwei der dort anstehenden Blumenmädchen von verhängnisvoller Folgen begleitet gewesen. Der Kronprinz acceptirte von den schmücken Mädchen ein Sträußchen mit rufenden Blumen und spendete dafür einen ziemlich reichlichen Dolos in Gestalt eines Rehnmarktschilfs. Die jungen Damen hielten diese reiche Gabe für eine liebenswürdige Huldigung ihrer Personen, sie ließen daher ihrem Chef, dem Gärtner P., nur den üblichen Preis für das Bouquet ab und bezügelten den Ueberfluß für sich. Der Gärtner beanpruchte aber das ganze Geld für sich, und als die Mädchen die Herausgabe verweigerten, wurden sie knall und fall entlassen, trotzdem sie schon seit der Eröffnung der Hygieneausstellung die Kinder Flora's sich gehalten haben. Die Sache wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben und der Vorfal einerseits in einer Klage wegen Unterschlagung, andererseits in einer Privatklage wegen Beleidigung, welche von den beiden Mädchen angezwungen wird, weitere Erörterungen veranlassen.

Vizekanzler Schmeitzke vom Eisenbahrvicent hat sich auf die Aufforderung der Berliner Presse als berufener Offizier gemeldet, der bei dem Unglück in Eetzlig dem Inspektor Dehmann gegenüber sich als Zeuge angeboten hatte. Auch außer ihm melden sich sehr viele Entlohnungsgeizen bei dem Sta-

